

## I. Problemsituation und Gegenstand der Ausarbeitung

Wenn Paul M. Zulehner schon 1989 in seiner Pastoraltheologie feststellt, dass die herkömmlichen „Übermittlungskanäle der Tradierung des christlichen Glaubens verstopft“ sind und „christlicher Glaube immer weniger kulturell vermittelt wird“, Europa ein „Missionsland“<sup>1</sup> geworden ist, so müssen wir heute konzedieren, dass die „Krise der Kirche mittlerweile alle Schichten und Altersgruppen betrifft“, was besonders deutlich „im Fehlen der Jugend in der Kirche“<sup>2</sup> zu erkennen ist. Umso mehr ist es heute angesichts der Beschleunigung des Individualisierungs- und Globalisierungsprozesses (der wiederum die Enttraditionalisierung verstärkt) von Bedeutung, wegen des zu konstatierenden Schwunds des „Glaubensbewusstseins und der Glaubenspraxis“<sup>3</sup> nach Wegen zu suchen, die wieder einen Sinnhorizont im Glauben eröffnen, zumal die Ausrichtung des Menschen „für eine Begegnung mit Gott...zur theologischen Wesensbestimmung des Menschen“<sup>4</sup> gehört.

Aufgabe dieser Ausarbeitung ist es, im Zusammenhang mit der Ermöglichung eines neuen Kommunikations- und Handlungsraumes den Fokus auf eines der Initiationssakramente der katholischen Kirche, die Firmung, zu richten und deren geschichtliche Entwicklung dogmatisch aufzuzeigen. Weiteres Ziel ist es - ausgehend von traditionellen firmkatechetischen Konzepten - als Gegenentwurf ein Format der „Lebens- und Glaubenskommunikation“ zu erarbeiten, so dass sich „bei den einzelnen Firmlingen und der Gemeinschaft als Ganzem (wieder neu) eine Glaubenserfahrung (als Befreiungserfahrung und Erfahrung der Identitätserweiterung im Sinne einzelner Transzendenzerfahrungen) einstellen kann (nicht zwangsweise muss)“<sup>5</sup>, in der Gott sich im Leben einzelner Menschen offenbaren will und sich so persönliche Heilsgeschichte vollziehen kann.

## II. Begriffsdefinitionen

Heilsgeschichte nimmt ihren Anfang im „Mysterium Gottes“, das „nichts anderes als Christus“ (hl. Augustinus) ist, der als Offenbarung Gottes das Ursakrament ist. **Sakramente** sind „Zeichen- und Symbolhandlungen, die auf eine religiöse Wirklichkeit... hinweisen“, nämlich auf die „heilvolle Gottbegegnung durch Christus“<sup>6</sup>. Als „wahrnehmbare Zeichen (Worte und Handlungen), die unserer Menschennatur zugänglich sind“, bewirken sie „kraft des Wirkens Christi und des Waltens des Heiligen Geistes“ „die Gnade, die sie bezeichnen“<sup>7</sup>. „Durch die **Sakramente der christlichen Initiation** – die Taufe, die Firmung und die Eucharistie- werden die Grundlagen des ganzen christlichen Lebens gelegt“<sup>8</sup>. Von den 7 Sakramenten wird das Sakrament der **Firmung** zusammen mit der Taufe (als Eingliederung in die Kirche) und der Eucharistie (Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens) als „Sakrament der Initiation, der

---

<sup>1</sup> Zulehner, P.M.: Pastoraltheologie, Band 2, Gemeindepastoral, Düsseldorf, 1. Auflage 1989, S. 11

<sup>2</sup> Langenbacher, J.: Firmung als Initiation in Gemeinschaft, Tübingen 2009, S. 15

<sup>3</sup> Langenbacher, a.a.O., S. 16f.

<sup>4</sup> Schmätzle, U.: Theologische Grundlagen für den Dienst von Christen in Schulen, Studieneinheit IV, Theologie im Fernkurs, Würzburg 2000, S. 78

<sup>5</sup> Langenbacher: a.a.O., S. 316

<sup>6</sup> Beinert, W. (Hg.): Lexikon der katholischen Dogmatik, Freiburg 1991, S. 443 u. 446

<sup>7</sup> Katechismus der katholischen Kirche, München, korrr. Nachdruck der Ausgabe von 2003, Nr.1084

<sup>8</sup> Katechismus, a.a.O., Nr.1212

Einführung in die Fülle des Christseins und der vollen Eingliederung in die Kirche<sup>9</sup> bezeichnet. Die Firmung im speziellen, die zur Vollendung der Taufgnade notwendig ist, ist das Sakrament der Stärkung kraft des Heiligen Geistes. „Firmung ist ein eigenes, von der Taufe verschiedenes Sakrament“<sup>10</sup>, das den Christen durch die Ausstattung „mit der besonderen Kraft des Heiligen Geistes“ verpflichtet, „den Glauben als wahre Zeugen Christi in Wort und Tat zu verbreiten und zu verteidigen“<sup>11</sup>.

### III. Dogmatische Perspektive der Firmung im Wandel

#### III.1. Die Frühe Kirche

Der entscheidende Grund, dass das heute in der lateinischen Kirche „eigenständige Sakrament der Firmung von der Taufe her verstanden wird, liegt in der Tatsache, dass in der frühen Kirche Taufe und Firmung sowie die Eucharistie *ein* Sakrament bildeten, das Sakrament der Initiation, der Eingliederung in die Kirche<sup>12</sup>. So ist im Neuen Testament ein eigener, von der Taufe getrennter Ritus der Geistverleihung auch nicht als Regelfall christlicher Initiation erkennbar<sup>13</sup>. Zudem bleibt die „Suche nach einem neutestamentlich überlieferten, konkreten Auftragswort seitens des irdischen Jesus theologisch“ erfolglos, allerdings kann „im Sinne der österlichen Begründung aller Sakramente als Vergegenwärtigung des gesamten Christusgeschehens die Firmung als Ruf in die entschiedene, Zeugnis gebende Jesusnachfolge im Glauben sowie als Zusage verstanden werden“, „dass der Geist Gottes Menschen auf allen Lebenswegen begleitet“<sup>14</sup>. „Zur Eingliederung in Christus gehören aus neutestamentlicher Sicht außer dem Wasserbad der Taufe noch andere Zeichen, die den neu zum Glauben Gekommenen die Geistgabe verdeutlichen“<sup>15</sup>. Zu diesen Gesten gehörten „von frühester Zeit an die Handauflegung (Apg 8,17-19; 9,17; 19,6; Hebr 6,2; 1 Tim 4,14) sowie die Salbung (2 Kor 1,20-22; 1 Joh 2,18-27)<sup>16</sup> bzw. „Besiegelung (Eph 1,13f) mit dem Heiligen Geist“, die häufig zur Begründung einer, wohlgemerkt erst später entstandenen Firmpraxis<sup>17</sup> angeführt wird. Und so könnte eine „Differenzierung zwischen Taufhandlung und geistmitteilender Handauflegung anhand der Perikopen des Lukas (Apg 8,14-17 und 19,1-7) vermutet werden, die über lange Zeit hinweg als Argument für ein eigenständiges Sakrament der Firmung herangezogen wird“<sup>18</sup>. Ebenso sprechen die paulinischen Texte allesamt davon, dass mit und in der Taufe der Heilige Geist sein Wirken im Neugetauften entfaltet, ohne jedoch „das Geistwirken auf die Taufe zu reduzieren“<sup>19</sup>. Darüber hinaus gab es in den ersten Jahrhunderten vor allem „drei Gründe, die

---

<sup>9</sup> Beinert: Lexikon, a.a.O., S. 156

<sup>10</sup> Müller, G.L.: Katholische Dogmatik, Freiburg, 6. Auflage 2005, S. 671

<sup>11</sup> Rahner, K., Vorgrimler, H.: Kleines Konzilskompendium: Lumen Gentium, Dogmatische Konstitution über die Kirche, 1. Kapitel: Das Mysterium der Kirche, Abschnitt 11 (LG 11)

<sup>12</sup> Höring, P.C.: Firmung – Sakrament zwischen Zuspruch und Anspruch, Kevelaer 2011, S. 80

<sup>13</sup> Langenbacher, a.a.O., S. 365

<sup>14</sup> Sattler, D.: Firmung, in: Beinert, W., Stubenrauch, B., Neues Lexikon der katholischen Dogmatik, Breisgau 2012, S. 215

<sup>15</sup> Zerndl, J.: Firmung, in: Kasper, W. (Hg.): LThK, Freiburg, 3. neu bearb. Auflage, 1995, 3. Band, Spalte 1298

<sup>16</sup> Sattler, a.a.O., S. 215

<sup>17</sup> Höring, a.a.O., S. 82f

<sup>18</sup> Höring, a.a.O., S. 81

<sup>19</sup> Vorgrimler, H.: Sakramententheologie, Düsseldorf, 2. Auflage, 1990, S. 122-125

Differenzierung zwischen der Taufe und ihrer Bekräftigung durch eine eigene liturgische Handlung vorzunehmen:

1. Die theologische Unsicherheit im Blick auf die Wirksamkeit von Taufen in häretischen Gemeinden
2. Die Praxis der Nottaufe von Menschen (vor allem Kindern) in Lebensgefahr sowie
3. Die räumliche Ausbreitung des Christentums, die zur Unterscheidung zwischen örtlichen und regionalen kirchlichen Ämtern führte<sup>20</sup>.

Infolgedessen kam es zur nachträglichen Taufbestätigung (Besiegelung) durch den Bischof im Zeichen der Handauflegung, die „gern als früher Beleg für die Firmung herangezogen“<sup>21</sup> wird und im „Kontext von Heilungs- und Segnungshandlungen“ als „Einsetzungs- und Beauftragungsritus vorkommt“<sup>22</sup>. Da die Handauflegung dem NT zufolge den Aposteln zukam, „bildet sie den Ausgangspunkt für spätere, den in der Nachfolge der Apostel Stehenden, also den Bischöfen allein zukommende, postbaptismale Riten“<sup>23</sup>. Eine anthropologisch-pädagogisch motivierte Überlegung kam nach der Konstantinischen Wende angesichts der zunehmenden Praxis der Kindertaufe hinzu: Die Firmung als kirchenöffentliche Bekräftigung des nunmehr selbst gewählten, persönlichen Glaubens<sup>24</sup>.

### III.2. Das Mittelalter

Im 5.–6. Jahrhundert n.Chr. wird die Bindung des postbaptismalen Ritus von Handauflegung und/oder Salbung an den Bischof in der Kirche des Westens zum Ausgangspunkt einer zeitlichen Aufgliederung der Riten. Aufgrund der zunehmenden Missionierungstätigkeit seitens der Bischöfe war die permanente Anwesenheit der Bischöfe bei jeder Taufe nicht mehr möglich, so dass die Aufgabe der Taufe den Priestern und Diakonen zufiel, während die Handauflegung –manchmal erst nach Jahren- aufgrund des Festhaltens an der Zuordnung der Ämter dem Bischof vorbehalten blieb<sup>25</sup>. Dies führte in der Konsequenz zum Aufschub der Firmung und zur Vorverlagerung der Ersteucharistie vor die bischöfliche Salbung im Falle seiner Abwesenheit und damit letztlich zum „Auseinanderfallen des einstmals einen Ritus“<sup>26</sup>. Das Festhalten an dieser Gewohnheit und die im Westen nun mit ihr verbundene Salbung durch den Bischof wird in der lateinischen Kirche hiermit zum Normalfall<sup>27</sup>. Auch wenn in mittelalterlichen Reformbewegungen die Reservierung der Firmung für den Bischof angesichts der fehlenden biblischen Begründung Widerstände hervorruft, findet die Entwicklung hin zu einem eigenen Sakrament der Firmung in der Scholastik des Hochmittelalters ihren Höhepunkt bei Theologen wie Petrus Lombardus (ca. 1100-1160), Bonaventura

---

<sup>20</sup> Sattler, a.a.O., S. 215

<sup>21</sup> Höring, a.a.O., S. 80

<sup>22</sup> vgl. Scholtissek, K.: Handauflegung, II. Neues Testament, in: Kasper, W. (Hg.): LThK, Freiburg, 3. Neu bearbeitete Auflage 1995, Spalte 1170f

<sup>23</sup> Höring, a.a.O., S. 84

<sup>24</sup> Sattler, a.a.O. S.216

<sup>25</sup> vgl. Höring, a.a.O., S. 89

<sup>26</sup> Höring, a.a.O., S. 89

<sup>27</sup> vgl. Müller, H.: Der Bischof als erstberufener Spender des Firmsakramentes, in: Hübner, R.M. u.a. (Hg.), in: Der Dienst für den Menschen in Theologie und Verkündigung, Regensburg 1981, S. 313ff.

(1221-1274) oder Thomas von Aquin (1226/7 -1274)<sup>28</sup>. Kirchenamtlich ratifiziert wird dieses sakramentale Verständnis der Firmung unter enger Bezugnahme auf Thomas von Aquin durch das Konzil von Florenz (1439) und durch das Konzil von Trient (1545 -1563), das die pneumatologische Dimension des Geschehens betont und den Bischof (bis heute) als ordentlichen Spender bestimmt<sup>29</sup>. Es entsteht ein eigenes Firmritual, in dem die bischöfliche Hauptsalbung und die Bekreuzigung zu einer einzigen Handlung verschmolzen und zu einer Consignatio – Bezeichnung/ Besiegelung - genannten, kreuzförmigen Bezeichnung der Stirn mit dem Chrisam wird<sup>30</sup>. So wird die Stirnsalbung zum Kern der Firmung<sup>31</sup>. Die Firmung vereinigt fortan Wesensmerkmale dieses Sakraments auf sich, die bis heute gelten: „Sakrament der Stärkung, des Apostolats, der Reife, der Mündigkeit – allesamt Attribute, die einstmals dem einen Ritus der Initiation zukamen. Alle Aspekte der Sendung in den christlichen Alltag werden nun auf die Firmung übertragen. Firmung ist Sendung zum öffentlichen Bekenntnis“<sup>32</sup>.

### III.3. Die Neuzeit

Während der 1566 von Papst Pius V. im Gefolge des Trienter Konzils herausgegebene Catechismus Romanus Motive des Wachstums, des Gestärkt-werdens und des Zurüstens aufgreift und so im Kontext mit der Taufe das Mindestalter von 7 Jahren für den Empfang des Firmsakraments nennt, kommt es in Frankreich schon im 18. und in Deutschland im 19. Jahrhundert zu einer weiteren Heraufsetzung des Firmalters in Folge der Aufklärung und der sich entwickelnden Katechetik, die eine tiefere Vorbereitung auf den Empfang des Sakramentes einleiten<sup>33</sup>. Durch Verschiebung der Firmung in das Alter von 9 – 14 Jahren kommt es somit auch zur endgültigen Veränderung der ursprünglichen Reihenfolge der Initiationssakramente<sup>34</sup>. Hierauf nimmt das 2. Vatikanische Konzil (1962-65) in seiner Liturgiekonstitution (SC) Bezug, in der betont wird, dass der Firmung die Erneuerung des Taufgelübdes vorangeht, was wiederum verdeutlicht, dass es um die Fortführung des in der Taufe begonnenen Christ-Werdens geht<sup>35</sup>. Zentraler Ritus der Firmung bleibt die Salbung unter Handauflegung, wobei letztere aktuell nur noch ein kollektives Ausbreiten der Hände über die Firmlinge ist<sup>36</sup>. Den Bischofskonferenzen ist heute freigestellt, das Firmlingsalter selbst festzulegen. Dieses schwankte im Westen im Laufe der Geschichte erheblich und liegt heute gewöhnlich zwischen 12 und 16 Jahren entsprechend dem Codex Iuris Canonici, der zumindest das „Erreichen des Vernunftgebrauchs“ (Vollendung des siebten Lebensjahres) vorschreibt. Bei der Initiation von Erwachsenen bleibt es –gemäß der alten Tradition – bei einer Feier in der ursprünglichen Ritenabfolge Taufe, Firmung, Eucharistie.

Wichtiger als die ausführliche Diskussion der formalen Kriterien der Firmung bleibt aber die Frage nach ihrem Wesenskern. Hierzu finden sich in der

---

<sup>28</sup> vgl. Höring, a.a.O., S.93

<sup>29</sup> vgl. Sattler, a.a.O., S. 216

<sup>30</sup> vgl. Jilek, A.: Eintauchen Handauflegen Brotbrechen, Regensburg 1996, S. 204-208

<sup>31</sup> vgl. Höring, a.a.O., S. 90

<sup>32</sup> Höring, a.a.O., S. 95

<sup>33</sup> vgl. Kleinheyer, B.: Sakramentliche Feiern I, Regensburg 1989, S. 218-220

<sup>34</sup> vgl. Höring, a.a.O., S. 96

<sup>35</sup> vgl. Höring, a.a.O., S. 97

<sup>36</sup> vgl. Jilek, a.a.O., S. 205, 211-215

Dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“ einige Ansätze einer Theologie der Firmung wieder, in denen recht klar aufgezeigt wird, dass die Gläubigen, „durch die Taufe der Kirche eingegliedert“, durch das Sakrament der Firmung „der Kirche vollkommener verbunden werden und mit einer besonderen Kraft des Heiligen Geistes ausgestattet werden“, was sie „in strengerer Weise verpflichtet, den Glauben als wahre Zeugen Christi in Wort und Tat zugleich zu verbreiten und zu verteidigen“<sup>37</sup>. Dies impliziert den Auftrag an die Firmpastoral, in der engen Bindung an Christus und die Kirche „die Stärkung durch die Geistvermittlung zur Auferbauung der Kirche“ sowie das „Bezeugen, Verbreiten und“ das „Verteidigen des Glaubens“ in den Fokus zu stellen<sup>38</sup>: eine Herausforderung, die gerade heute von brennender Aktualität ist. Der Firmling erhält somit durch den Heiligen Geist eine Stärkung, die ihn befähigt, neben der Aufgabe und Pflicht zum persönlichen Zeugnis für Christus die Verpflichtung zum allgemeinen Apostolat wahrzunehmen. Daneben haben die Gedanken der Mündigkeit, Eigenverantwortlichkeit und selbständigen Entscheidungsfreiheit in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts an zusätzlicher Bedeutung gewonnen<sup>39</sup>.

## **IV. Religionspädagogische Herausforderungen**

### **IV.1. Firmlingssituation heute**

Aufgewachsen in einer Gesellschaft, die sich vornehmlich am Leistungsgedanken orientiert, stehen die heutigen Jugendlichen im Alter um die 16 Jahre in der Spannung zwischen Erwachsen-Werden, der Verwirklichung eigener Lebensmodelle und den Anforderungen einer Gesellschaft, die oftmals im Widerspruch zu den Erwartungen der Jugendlichen an das Leben stehen. Dabei verstärkt der Individualisierungs- und Globalisierungsprozess die Enttraditionalisierung, die sich im Verlust des werteorientierten Denkens widerspiegelt. Gleichzeitig führt die Pluralität der Lebensmöglichkeiten vielfach zu Überforderungstendenzen bei den Jugendlichen, die sich wiederum einer Fülle von Religionen und „Glaubenswahrheiten“ gegenüber sehen, die den Aufbau eines eigenen Sinnhorizonts zusätzlich erschweren. Zudem steht dem vermeintlichen Mehr an Freiheiten angesichts eines Europas offener Grenzen ein gleichzeitiges Mehr an Ängsten und vermeintlichen Überforderungen gegenüber, die u.a. in Stichworten wie „Überfremdung“ oder „islamistische Unterwanderung“ ihren Ausdruck finden. Stärker aber noch fällt ins Gewicht, dass aufgrund dieser Entwicklungen bei gleichzeitig zumindest gefühltem Rückzug der Christen in der öffentlichen Wahrnehmung die heutigen Firmaspiranten ihre eigenen kulturellen Wurzeln im christlichen, insbesondere katholischen Milieu vielfach nicht mehr kennen bzw. kennen lernen, weil ihnen diese Sinnhorizonte nicht mehr vermittelt werden, sei es durch deren Familien oder aber deren gesellschaftliches Umfeld. Das bedeutet für die Firmkatechese eine ganz neue Herausforderung, da es bei den Firmlingen oftmals an den elementarsten Kenntnissen unseres katholischen Glaubens fehlt. Das darf uns aber nicht entmutigen, sondern sollte uns erst recht Ansporn und Motivation sein, unter Nutzung möglicherweise neuer und jugendadäquaterer Kommunika-

---

<sup>37</sup> Rahner, Vorgrimler, a.a.O., S. 135

<sup>38</sup> Richtlinien zur Firmpastoral, in: Beilage zum Verordnungsblatt für die Diözese Innsbruck 1988, Nr.2

<sup>39</sup> vgl. Langenbacher, a.a.O., S. 370

tionswege „stets bereit“ zu sein, „jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt“<sup>40</sup>, die uns erfüllt.

## **IV.2. Orientierung an vorhandenen firmkatechetischen Konzepten**

Um Entwicklungsmöglichkeiten für eine Neuorientierung in der Praxis der Firmung zu eröffnen, ist ein Blick in bisherige, aber nur beispielhaft aufgeführte katechetische Konzepte sinnvoll, die jeweils zumindest einzelne der vier im folgenden zu erläuternden Sinndimensionen der Firmkatechese in Ansätzen nachvollziehen:

### IV.2.1. Firmung als Initiation ins Erwachsenenalter<sup>41</sup>

Bei der Firmung als Feier des Wendepunktes vom Kind zum Erwachsenen sollen bewusst und auf niederschwellige Weise Kirchenferne angesprochen werden, die durch die Firmung eine Stärkung des Christseins zum Zeugnis in Kirche und Welt erhalten sollen. Dieses Konzept aber, das auf den Einsatz von - in westlichen Kulturkreisen verloren gegangenen - Initiationsritualen, wie Kraft- oder Mutproben (ähnlich den heute gern inkludierten Besuchen in sogenannten Kletter-„kirchen“) zurückgreift, mag an Riten von Naturvölkern erinnern, zu bezweifeln ist aber, ob diese Konzepte noch etwas mit dem theologischen Gehalt der Firmung zu tun haben. Auch bleibt offen, wann junge Menschen heute überhaupt solche Übergänge erleben, die das Konzept voraussetzt. Da auch die körperlichen Reifungsprozesse nur von wenigen Jugendlichen als echte Statuspassage erlebt werden, haben Konzepte, die die religions-anthropologische Dimension, das Erwachsen-Werden in den Vordergrund stellen, hier ihre entscheidende Schwachstelle.

### IV.2.2. Erlebnispädagogische Firmkatechese<sup>42</sup>

Da Glauben nicht rein kognitiv erlernt werden kann, sondern erlebt werden muss, wird offenbar, dass zur Entwicklung einer eigenen Religiosität mehrere Dimensionen zusammenkommen: eine kognitive, eine affektive und eine Handlungskomponente, also Elemente des Wissens (Kopf), der Emotionalität (Herz) und der Aktivität (Hand). Bei dieser erlebnisorientierten Firmkatechese in Form von Selbsterfahrungen in der Gruppe (z.B. gemeinsame Radtouren als gemeinsames Unterwegssein oder auch das derzeit oft favorisierte Geocaching mit firmkatechetischen Impulsen) verdichtet sich die Kritik in der Frage, ob Menschen, die ihre Firmvorbereitung in dieser Weise „erleben“, wirklich etwas davon erfahren, was christlichen Glauben ausmacht<sup>43</sup>. Sofern man bei solchen Gemeinschaftserlebnissen auf die Hilfe anderer angewiesen ist, was eben auch in der Firmung in Form der Rückenstärkung durch den Heiligen Geist zum Ausdruck kommt, mag hier zumindest neben der religions-anthropologischen auch die ekklesiologische Dimension der Firmung (Bewußtwerden meiner Aufgabe in der Kirche) zu erkennen sein, der die pneumatologische Dimension (Kraft des Heiligen Geistes) zugeordnet ist<sup>44</sup>.

---

<sup>40</sup> 1 Petrus 3,15

<sup>41</sup> vgl. Rohner-Dobler, F.: Feuer in mir. Firmung als Initiation, München 2004, S. 7-46

<sup>42</sup> vgl. Waldau, K., Betz, H., Krauß, U.: Abenteuer Firmung, München 2006

<sup>43</sup> vgl. Höring, a.a.O., S. 125

<sup>44</sup> vgl. Höring, a.a.O., S. 126

#### IV.2.3. Diakonagogische Firmkatechese<sup>45</sup>

Steht bei der Zusammenarbeit von Gemeindekatechese und Caritas der Aspekt der Herzensbildung, z.B. durch Sozialpraktika in caritativen Einrichtungen im Vordergrund, so reflektieren diese Modelle darauf, den mit dem Firmsakrament verbundenen theologischen Inhalten, wie Sendung und Zeugnis, eine soziale und lebenspraktisch-caritative und damit existentielle Relevanz des Glaubens in Ernstsituationen zu geben. Es geht um das Anteilnehmen an konkreten Lebenssituationen unserer Mitmenschen, um das Mitfühlen (com-passion) mit fremdem Leid, das durch Wahrnehmungsschulung, persönliche Auseinandersetzung und Reflexion zu neuen Haltungen führen soll, auf dass Gott ein Tätigkeitswort werde. Neben das mystagogische Lernen, die mystagogische Katechese, die vor allem die Liturgie als wesentlichen Ort der Katechese kennt und das dort Erlebte entfaltet und deutet, tritt nun das Konzept der diakonagogischen Katechese, die Diakonie nicht nur als Ziel und Auftrag, sondern vielmehr als Quelle der Katechese erschließt<sup>46</sup>. Firmung ist so eben nicht nur Stärkung an einer Lebenswende (religions-anthropologische Dimension) und ggfs. ein Hineinwachsen in die Kirche, sondern unter Bezugnahme auf LG 11 auch Stärkung zur Sendung, Sendung zum Zeugnis und also auch Beauftragung zum Apostolat (ekklesiologische Dimension).

#### IV.2.4. Biblisch orientierte Firmkatechese<sup>47</sup>

Bei der biblisch orientierten Firmkatechese steht Jesus und seine Botschaft vom Reich Gottes im Fokus, so dass hier nicht so sehr die religiös-anthropologische Dimension der Entfaltung der Taufgnade als mündige Übernahme der Taufberufung im Vordergrund steht, sondern neben der pneumatologischen Dimension vom Wirken des Geistes Jesu Christi in dieser Welt speziell die christologische Dimension vom Raumfinden des Denkens und Handelns Jesu Christi und seiner Botschaft vom Reich Gottes im eigenen Leben. So wird der Firmkurs zu einer Schule der Jüngerschaft<sup>48</sup>, der auch im Lesen der Bibel und dem gemeinsamen Gebet seine Schwerpunkte hat. Dass bei diesem Kurs nicht mehr über die Frage nachgedacht wird, warum man sich firmen lassen möchte, kann kritisch betrachtet werden. Angesichts der immer geringer werdenden Grundkenntnisse des katholischen Glaubens bei den zu Firmenden findet dieser Kurs eher dort Anwendung, wo Firmkatechese nicht bei Null anfängt und das Zusammenspiel von gemeindlicher Katechese und (schulischem) Religionsunterricht vorausgesetzt werden kann<sup>49</sup>.

#### IV.2.5. Vermittlungsdidaktische Konzepte<sup>50</sup>

In der Regel gekennzeichnet durch eine Materialfülle von Begleitbüchern für Katecheten und Teilnehmerheften, nehmen alle vermittlungsdidaktischen Konzepte ihren Ausgang bei biografischen Themen, wie z.B. Freiheit, Angst,

---

<sup>45</sup> vgl. Arendt-Stein, C., Kiefer, T.: Firmvorbereitung mit Herz, München 2006, S. 6-9

<sup>46</sup> vgl. Arendt-Stein, a.a.O., S. 8

<sup>47</sup> vgl. Hornstein, C. und H.: Was zählt. Mein biblischer Firmkurs, Stuttgart 2003, S. 3-9

<sup>48</sup> vgl. Hornstein, a.a.O., S. 23-26

<sup>49</sup> vgl. Hornstein, a.a.O., S. 30

<sup>50</sup> vgl. Paus, H.G., Pietron-Menges, A.: Auf Sendung und Empfang, Düsseldorf 2008, S. 30-46 sowie Hofrichter, C., Färber, E., Vogelmann, W.: Ich glaube. Handreichung zur Firmung. München 2001, S. 104-147

Identität und Sehnsucht, folgen dann aber in der Regel dem klassischen fundamentaltheologischen (apologetischen) und auch dem Credo zugrundeliegenden Dreischritt: Gott, Christus, Kirche/Heiliger Geist. Ausgangspunkt sind die religiösen Erfahrungen der Firmkandidaten, so dass o.a. Firmkatechese als eine Hilfe zum Leben für Jugendliche angesehen wird.<sup>51</sup> Problematisch ist dieses Konzept aber dann, wenn die Teilnehmer über nur minimale Erfahrungen christlicher Glaubenspraxis verfügen. Zudem überwiegt der Eindruck, dass es den Autoren mehr um die Vermittlung von Inhalten geht, deren Festlegung sich mehr an der Glaubenslehre der Kirche und weniger an der biografischen Situation der Einzelnen orientiert, zumal die Werkbücher sowie die Materialien (z.B. Legematerial und Songtexte) eher Informationen übermitteln oder höchstens eine Reflexion über den Glauben ermöglichen. Eine lebendige Glaubenspraxis kann so aber kaum entstehen und reifen; eher ist eine Verschulung der Katechese zu befürchten<sup>52</sup>. Löst man sich jedoch vom Lehrmaterial und sieht es eher virtuos als Anregung und Impuls, so kann Gemeindekatechese als gemeinschaftlicher Lernprozess sowie gemeinsames Wachsen im Glauben gelingen<sup>53</sup>.

#### IV.2.6. Gemeindeorientierte Konzepte

Konzepte, die das Kennenlernen der Gemeinde durch oftmals „Gemeindepraktika“ genannte Besuche gemeindlicher und/oder caritativer und sozialer Gruppierungen zum Ziel haben, sind schon älteren Datums und verfolgen neben der religiös-anthropologischen Dimension die ekklesiologische Dimension des etwaigen Hineinwachsens in eine Gemeinschaft von Glaubenden, in Kirche. Sie müssen sich aber einerseits entgegenhalten lassen, dass sie durch Einzel- oder Kurzbesuche keinen länger andauernden Begegnungs- und Lernprozess intendieren, zum anderen unterstellen sie bei dem vorzufindenden pastoralen Raum noch überschaubare Einzelgemeinden und berücksichtigen gar nicht, dass sich Gemeinde heute oft an anderen Orten ereignet als in der traditionellen Pfarrei<sup>54</sup>.

#### **IV.3. Anspruch an eine zielgruppenfokussierte Firmkatechese der Zukunft**

Alle christlichen Konfessionen stehen heute vor der Aufgabe, die theologischen Implikationen der Firmtheologie „mit neuen Formen der Jugendpastoral (Betonung des Erlebnisses und Fragen der katechetischen Vermittlung) in Verbindung zu bringen“<sup>55</sup>. Dabei berücksichtigen vorgenannte Konzepte jeweils unterschiedliche Teilaspekte, die in der Summe einen sinnvollen Beitrag zur Firmkatechese leisten können. Jedoch darf der Blick nicht auf einzelne Aspekte verengt werden, vielmehr muss die rein territoriale Form von Gemeindebildung heute ergänzt werden durch verschiedene Zugänge und Gemeinschaftsformen bis hin in virtuelle Welten. Während auf der einen Seite die Grenzen der traditionellen Lernorte: Familie, Schule und Gemeinde immer deutlicher erkannt werden, kommen wir auf der anderen Seite von den traditionellen Pfarreien über Gemeindeverbände zu vielfältigen, auch neuen Realisierungsformen von Glaubensgemeinschaften, die für junge Menschen häufig attraktiver sind:

---

<sup>51</sup> Hofrichter, Färber, Vogelmann, a.a.O., S. 20f

<sup>52</sup> Exeler, A.: Wesen und Aufgabe der Katechese, Freiburg 1966, S. 7

<sup>53</sup> vgl. Bischöfliches Ordinariat Speyer (Hg.): Für die Seelsorge, Heft 1/2007, Speyer 2007, S. 33

<sup>54</sup> vgl. Höring, a.a.O., S. 227ff

<sup>55</sup> Beinert, Stubenrauch, a.a.O., S. 217



Jugendverbände, Klöster, Jugendbildungsstätten und seit einigen Jahren auch Jugendkirchen<sup>56</sup>. Der personalen Glaubensentscheidung wird weit höhere Bedeutung zugemessen, während der vornehmlich pädagogisch vermittelten Gestalt der Weitergabe des christlichen Glaubens keine Zukunft mehr gegeben wird<sup>57</sup>. Außerdem gelingt es immer weniger, mittels der Katechese zu einem bewussten Mitleben in der Kirche zu führen. Katechese richtet sich heute an die Menschen, die ihr Interesse und ihre Bereitschaft anzeigen, Leben aus dem Evangelium für sich heute zu erkunden. Mit Hilfe der Katechese soll der Glaubenswillige zu einem reflektierten Glauben gelangen können, der das Leben prägt. Ein zielführenderer Zugang zu den Firmaspiranten findet sich in dem theologischen Prinzip der Mystagogie nach H. Haslinger<sup>58</sup>, der sich auf die „neue Mystagogie“ von Karl Rahner beruft, wonach der „Fromme von morgen ein Mystiker“ sein wird, einer, der etwas „erfahren“<sup>59</sup> hat, Gotteserfahrung also vorrangig über den Weg der eigenen Erfahrung gesammelt hat. Der Mystagoge vermittelt nichts, sondern ruft etwas hervor“, er „arbeitet mit uns wie eine Hebamme, die uns dabei hilft, dass das wesentliche aus uns selbst geboren wird“<sup>60</sup>. Dies kann nur gelingen, wenn durch eine mystagogische Katechese entsprechende Prozesse in Gang gesetzt werden, nicht aber Ergebnisse produziert werden sollen<sup>61</sup>. Hilfestellung kann hier eine neue Betrachtung des Evangeliums liefern, das eben nicht nur Summe von Wahrheiten und Dogmen ist, sondern auch ereignishaftes Geschehen. So ist das Zeugnis des Evangeliums heute nur verstehbar, wenn es vielmehr in der „jeweiligen Situation“ der Glaubenden „gewissermaßen schöpferisch neu entsteht“, und so zum „Heutigwerden des Evangeliums“ durch „lebendige christliche und kirchliche Praxis“<sup>62</sup> führt. Auch christlicher Initiation geht es vor allem um die personale Dimension in Jesus Christus und deren Bedeutsamkeit für das eigene und persönliche Heil sowie das Heil in der (kirchlichen) Gemeinschaft der Menschen. Initiation als Hinführung in die innere Erfahrung der Gnade Gottes als ein Leben in Gott, in Jesus Christus und im Heiligen Geist kann so einen Beitrag leisten zur Überwindung der Kluft zwischen Theologie/Dogmatik und Leben. Kirche im Kontext einer befreienden Glaubenspraxis gewinnt ihre Identität als Volk Gottes erst wieder, wenn sie zur Kirche des Volkes bzw., wie Papst Franziskus es sagt, zur „Kirche der Armen“ wird. Ein Weg dahin führt über die erlebnis- und erfahrungsgetränkte „Ekklesiologie von unten“ zu den konkreten menschlichen Lebensvollzügen, den existenziellen Umkehr- und Wüstenerfahrungen, über die Kreuzeserfahrungen hin zur Fülle. Aus solchen Tiefenerfahrungen bekommen die Worte und Begriffe der Theologie dann plötzlich Fleisch, dann werden sie Fleisch in uns und an uns<sup>63</sup>. Wir werden dann zu Zeugen (vgl. 1 Joh 1,1) und kommen so zu einem neuen Verständnis von Kirche-sein, nämlich in Form entstehender Basisgemeinden, die vor Ort wachsen, in kleinen Gemeinschaften und in lebendigem Bezug zu ihrer Umwelt<sup>64</sup>. Beispielhaft sei hier ein Modell einer neuen und lebendigen Lebens-

---

<sup>56</sup> vgl. Deutsche Bischofskonferenz (Hg.): Sakramentenpastoral im Wandel, 3. korr. Auflage, Speyer 1996, S. 30

<sup>57</sup> vgl. Deutsche Bischofskonferenz (Hg.): Katechese in veränderter Zeit, Bonn 2004, S. 12

<sup>58</sup> vgl. Haslinger, H.: Sakramente, in: ders. (Hg.): Handbuch Praktische Theologie, Mainz 2000, S. 170ff

<sup>59</sup> Rahner, K.: Frömmigkeit früher und heute, in: ders. (Hg.): Schriften zur Theologie, Band VII, Zürich/Einsiedeln/Köln 1971, S. 22

<sup>60</sup> Berk, v.d.T.: Aufbruch zur Mystik, Gütersloh 2004, S. 59

<sup>61</sup> Berk, a.a.O., S. 74

<sup>62</sup> Kasper, W.: Glaube und Geschichte, Mainz 1970, S. 213

<sup>63</sup> vgl. Langenbacher, a.a.O., S. 518 und 528

<sup>64</sup> vgl. Mette, N.: Ein neues Verständnis von Kirche-Sein, in: Diakonia 38, 2007, S. 198-203

und Glaubenskommunikation für Firmlinge von Michael Ebertz vorgestellt, der die Jugend als einen offenen und gestaltbaren Lebensabschnitt ansieht, in dem Jugendliche eine Selektion, auch Abwahl der Angebote vornehmen. Jugendliche haben einen ausgeprägten Souveränitätswillen mit einer Tendenz zur Selbstexpressivität, sind selbst auf der Suche und neigen zu Synkretismus. Die fünf „S“ sieht Ebertz als Grundzüge der modernen Jugendkultur: Spontanität, Spannung, Sinnlichkeit, Szenenbildung (nach bestimmten Lebensstilen) und Sexualität (Werte, Treue, Partnerschaft, Ehrlichkeit). Innerhalb der Kirche werden für die Zukunftsfähigkeit der (Lebens- und Glaubens-)Kommunikation der Frohen Botschaft Räume gesucht, in denen die verschiedenen „S“ berücksichtigt/thematisiert werden und in denen die Vermittlung von christlicher Tradition und zeitgenössischer Jugendkultur mutig sondiert und experimentell erprobt werden kann (Evangelisierung). Nötig sind hierfür geistige „Pfadfinder“, (geistliche) Zeiten und (geistliche) Zentren“, die im Kontext der aktuellen Jugendkultur mit Gebet, Tanz, Musik, Kunst und Gespräch, aber auch durch Events (z.B. Taizé-Jugendtreffen, Weltjugendtage des Papstes) und nicht zuletzt durch Gottesdienste und andere Formen der Contemplatio auch zu ungewöhnlichen Zeiten und an ungewöhnlichen Orten explizite Gotteserfahrungen ermöglichen<sup>65</sup>. Neben dem Aufbau und der Aktivierung sozialer Beziehungsnetze als Träger der Neu-Kommunikation und Neu-Plausibilisierung christlicher Sinngehalte ist das kirchliche Christentum aber auch verstärkt auf der Individualebene präsent zu machen. Hierbei geht es darum, neben dem Aufspüren und Bewusstmachen bereits konkret erlebter Gottes- und Glaubenserfahrungen der jungen Menschen diese an qualifizierte religiöse Erfahrungen heranzuführen (Initiation) und die Contemplatio mit Aktivitäten mit Erlebniswert (z.B. selbst organisierte „Wallfahrten“, soziale – dauerhafte- Projekte, u.a.) zu verbinden<sup>66</sup>.

## V. Fazit

Der eigene Erfahrungshintergrund im Rahmen der Firmkatechese bestärkt die o.a. Lösungsansätze dergestalt, dass eine milieusensible Firmpastoral bestimmte Situationen und konkrete Kontexte der Firmlinge in den Fokus stellen muss und daraufhin angemessen von Gott zu reden hat. Gott ist anhand konkret im Leben erfahrener „Gott ist da“-Gewissheiten zu bezeugen; die Sakramente sind als Gnadenangebote (Angebote des Heils, der Lebensweg-Stärkung, der Ganzheit, des göttlichen Friedens in mir) weiterzugeben. Damit lebt die Theologie heute auf der Suche nach existenziellen Bezugspunkten der Menschen aus der Antwort auf Situationen heraus und hat die Aufgabe, dahinein die lebenspraktische und erfahrbare Zusage (als Verwirklichung) des Heils in Christus zu machen<sup>67</sup>. Immer aber steht und fällt eine „erfolgreiche“ Firmkatechese mit der ureigenen Gotteserfahrung des Katecheten und seinem Vermittlungsgespür, diesen tragfähigen Glauben (auch mit seinen berechtigten Zweifeln) mit Authentizität, Demut und Freude, ganz besonders aber mit der Begeisterung eines zum Leben befreiten Menschen weiterzugeben.

---

<sup>65</sup> vgl. Ebertz, M.: Kirche, Orden und Gesellschaft, in : Deutsche Ordensobernkonzferenz (DOK): Ordens-Korrespondenz, Zeitschrift für Fragen des Ordenslebens, Ausgabe 4/44, Bonn 2003, S. 434-442

<sup>66</sup> vgl. Ebertz, a.a.O., S. 441

<sup>67</sup> vgl. Hilberath, B.J.: Ökumene des Lebens als kommunikative Theologie, in Bieber, M. (OSB) u.a. (Hg.), Una Sancta Nr. 2, Niederaltaich 2007, S. 164-176